

Sozialismus - nicht nur Männersache!

Wer von unseren Wissenschaftlern und Angehörigen des wissenschaftlichen Nachwuchses eine ehrliche Antwort auf die Frage hören wollte „Warum bleiben unsere Frauen in der wissenschaftlichen Qualifizierung hinter ihren männlichen Kollegen zurück?“, erhielt sie von den rund 200 versammelten Professorinnen, Dozentinnen, Assistentinnen, wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Studentinnen zur Frauenkonferenz des Bereiches Technik des Staatssekretariats für das Hoch- und Fachschulwesen.

Mit herzerfrischender Offenheit wiesen die Diskussionsrednerinnen nach, daß unsere weiblichen Mitarbeiterinnen im Bereich der Wissenschaft unter wesentlich schlechteren Bedingungen als die männlichen Kollegen den Kampf um ihre Qualifizierung führen müssen. Was waren die ersten Ergebnisse dieser Aussprache?

Der Senat und das Kollegium der Technischen Hochschulen wurden verpflichtet, gründlich diese Frauenkonferenz auszuwerten. Hierzu sollten weibliche Mitarbeiterinnen aus dem Bereich der wissenschaftlichen Arbeit der entsprechenden Hochschulen eingeladen werden. Auf der Grundlage dieser Auswertung sind konkrete Maßnahmen festzulegen, die eine rasche Qualifizierung unserer Frauen ermöglichen.

In einem Jahr werden die verantwortlichen staatlichen Leiter, Rektoren und Prorektoren für wissenschaftlichen Nachwuchs bzw. für Studienangelegenheiten, anläßlich einer neuen Frauenkonferenz des Bereiches Technik über ihre Arbeit berichten.

Könnte man auf den ersten Blick sagen, das ist noch nicht viel, was erreicht wurde, so zeigt der Inhalt der Diskussion, daß es die ersten Schritte zur Überwindung vorhandener Mängel sein können.

Worum ging es? Es ist eine nicht wegzuleugnende Tatsache, daß die übergroße Mehrheit der männlichen Kollegen im Bereich der Wissenschaft noch nicht die Notwendigkeit einer raschen Förderung unserer Frauen erkannt hat. Sie finden immer wieder eine Vielzahl von Entschuldigungen dafür, daß unsere Frauen in der wissenschaftlichen Qualifizierung zurückbleiben. Sie schieben das auf die Verheiratung. Dabei vergessen sie, daß sie selbst ja auch heiraten und trotzdem in ihrer Arbeit vorankommen. Vielleicht geschieht das auch nicht selten auf Kosten der geistigen Entwicklung ihrer Frauen? Sie sehen die Ursache darin, daß unsere Frauen ihre Pflichten als Mutter erfüllen müssen usw.

Es soll ja selbst an unserer Hochschule noch Vorstellungen geben, daß die geistigen Fähigkeiten der Frauen für eine wissenschaftliche Arbeit nicht ausreichen. Einige staatliche Leiter, Institutsdirektoren u. a., leiten daraus die Notwendigkeit ab, die weiblichen wissenschaftlichen Assistenten z. B. als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen einzusetzen, weil ja dann keine Termine für die Fertigstellung der Dissertation drängen. Leider, das zeigen auch die Schlußbemerkungen des Genossen Tschewlig, sieht man nur selten den Weg für eine rasche Qualifizierung unserer weiblichen Mitarbeiterinnen in Arbeitsbedingungen, die es den Frauen ermöglichen, ihre Aufgaben im Beruf mit den Aufgaben als Frau und Mutter in Einklang zu bringen.

Das Grundproblem, daß die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands

der Förderung und Entwicklung unserer Frauen so große Aufmerksamkeit schenkt, liegt doch darin, daß der Aufbau des Sozialismus ohne Frauen undenkbar ist. Das zutiefst humanistische Wesen unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung besteht gerade darin, daß sie allen Bürgern gleiche Möglichkeiten der Entwicklung bietet. August Böhmler schreibt in seinem Buch „Die Frau und der Sozialismus“:

„Die volle Emanzipation der Frau und ihre Gleichstellung mit dem Mann ist eines der Ziele unserer Kulturentwicklung, dessen Verwirklichung keine Macht der Erde zu verhindern mag... Die Klassenherrschaft hat für immer ihr Ende erreicht, aber mit ihr auch die Herrschaft des Mannes über die Frau.“ (Dieltz Verlag, 1950, S. 392.)

Das weitere wissenschaftliche Qualifizierung der Frauen ist ein Teil ihrer Emanzipation. Sie kann jedoch nicht wegen der männlichen Mitarbeiter durchgesetzt werden, sondern nur gemeinsam mit ihnen.

Welche möglichen Wege könnten hierbei beschritten werden?

1. Die Gewinnung von Mädchen für das technische Studium.

Jedem von uns ist bekannt, daß der Anteil der Mädchen an der Gesamtstudentenzahl sehr gering ist. Machen wir es uns nicht einfach, wenn wir fast ausschließlich die Ursachen in der elterlichen Erziehung suchen? Ohne Zweifel liegt eine Ursache darin, daß bereits an den Oberschulen die überwiegende Mehrzahl der Mädchen für die Klassen mit verringerter naturwissenschaftlicher Ausbildung gewonnen werden.

Wir sind deshalb völlig der Auffassung, daß die zur Zeit bestehende Differenzierung der erweiterten Oberschule in drei Zweigen nicht mehr den Anforderungen entspricht. Der Entwurf für die Gestaltung des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems weist uns auf diese Frage hin. Wenn wir gleichzeitig berücksichtigen, daß künftig auch Spezialschulen bzw. -klassen für technische Richtungen geschaffen werden sollen, erkennen wir die große Bedeutung der richtigen Berufslenkung bereits durch die Lehrer an den Oberschulen. Das erfordert, daß unsere Lehrer sich selbst gründlichere Kenntnisse über die sozialistische Produktion aneignen.

Die andere Seite dieser Frage besteht aber darin, wie wir es an der Technischen Hochschule verstehen, für die Mädchen die gleichen Ausgangspositionen zum Studium zu schaffen wie für die Jungen. Sehr oft kommen die Mädchen aus Klassen mit verringerter naturwissenschaftlicher Ausbildung. Demzufolge haben sie ungünstigere Ausgangspositionen als die Jungen, die meistens bereits an der Oberschule für das technische Studium gewonnen werden. Hier liegt bereits eine Ursache dafür, daß Mädchen aus fachlichen Gründen die Hochschule verlassen. Sie müssen das an den Oberschulen Versäumnisse nacharbeiten und gleichzeitig den neuen Stoff aufnehmen. Unsere Seminargruppenbetreuer, wissenschaftlichen Assistenten und Angehörigen des Lehrkörpers sollten der Unterstützung von Studienkollektiven, denen weibliche Studierende angehören, größere Aufmerksamkeit als bisher schenken.

2. Eine zweite Frage ist die Gewinnung von weiblichen Diplomanden für die wissenschaftliche Arbeit an der Hochschule.

Sieht man den Anteil unserer

weiblichen Mitarbeiter an der gesamten Zahl der wissenschaftlichen, einschließlich des wissenschaftlichen Nachwuchses, so erkennen wir, daß wir hinter den Anforderungen unserer Gesellschaft zurückbleiben. Die Gewinnung von befähigten weiblichen Studierenden muß bereits während des Studiums, z. B. durch eine Tätigkeit als Hilfsassistentin, erfolgen. Unsere Wissenschaftler sollten sich um solche befähigte weibliche Studierende besonders kümmern und planmäßig und zielgerichtet für die wissenschaftliche Arbeit an der Hochschule gewinnen. Zur Zeit bleibt die Lösung dieser Aufgabe, wie auch eine Reihe anderer, zu sehr dem Zufall und der Energie und Initiative der Frauen und Mädchen selbst überlassen.

3. Die dritte Frage ist die Förderung der weiblichen Angehörigen des wissenschaftlichen Nachwuchses. Sie beginnt eigentlich bereits mit der Auswahl des Themas für die Dissertation. Wir möchten hierbei betonen, daß es nicht darum geht, den Frauen leicht zu bearbeitende Themen zu verschaffen. Die staatlichen Leiter, die die Förderung der Frau so verstanden haben, geben von völlig falschen Voraussetzungen aus. In ihrer Auffassung kommt sogar zum Ausdruck, daß man den weiblichen Mitarbeitern nicht die gleichen Fähigkeiten wie den männlichen Mitarbeitern zuerkennet.

Unsere Kolleginnen wollen keinen wissenschaftlichen Grad, den sie „mit zwei Augen ausdrücken“ erreichen. Sie fordern im Gegenteil gleich schwierige und interessante Themen, wie ihre männlichen Kollegen, aber zugleich Arbeitsbedingungen, die es ihnen ermöglichen, diese Themen in der gleichen Zeit mit guten Ergebnissen zu bearbeiten. Ein Weg, um diese Arbeitsbedingungen zu schaf-

fen, wäre z. B. auch die befristete Entlastung von der Lehrstätigkeit. Voraussetzung dazu ist allerdings die Überwindung von formalen Vorstellungen über die Gleichberechtigung der Frau bei unseren männlichen Kollegen. Wie sie zum Beispiel in der Ansicht zum Ausdruck kommt, daß die Kolleginnen durch gleiche Arbeitsbelastung usw. ja erst einmal den Befähigungsnachweis für die wissenschaftliche Arbeit erbringen müssen.

Nicht selten haben diese Auffassungen ihre Wurzeln in der Tatsache, daß viele unserer männlichen Kollegen nach getaner Arbeit nach Hause kommen und alles in Ordnung finden. Oftmals ist die „Familie so gut erzogen“, daß alle Rücksicht auf den schwerbeschäftigten Mann und Vater nehmen. Wie ist das aber bei der berufstätigen Frau? Wenn sie einkaufen geht, wäscht, das Essen zubereitet, die Schularbeiten der Kinder kontrolliert usw., usw., haben die männlichen Kollegen Zeit, Fachschriften, Tageszeitungen usw. durchzusehen und so an ihrer Qualifizierung zu arbeiten.

Fällt man zusammen, so gilt es den Schluß zu ziehen: Heute genügen keine platonischen Erklärungen für die Gleichberechtigung der Frau. Im Interesse der ganzen Gesellschaft sind alle staatlichen Leiter unserer Hochschule aufgefordert, konkrete Schritte und Maßnahmen festzulegen, um alle Frauen und Mädchen unserer Hochschule planmäßig und zielbewußt in die wissenschaftliche Qualifizierung einzubeziehen. Das wäre ein erster bedeutender Schritt für die tatsächliche Gleichberechtigung der Frau im Leben unserer Hochschule.

K. Dedekind,
Dipl.-Lehrer für Marxismus-Leninismus

